

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1911**

24 (17.6.1911)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 A

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

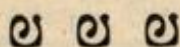
Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen-Verwaltung  
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

**Inhalt:** Die Glückseligkeit. — Ein Hauptwerk der deutschen pädagogischen Literatur. — Reform des Unterrichtsplanes. — Episkopat — Bayerischer Lehrerverein — Katholisches Volk. — Dr-u- Aus der deutschen Wortverwandtschaft. — Bureau des Kath.-Pädagogischen Weltverbandes im Cassianum zu Donaauwörth. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

## Die Glückseligkeit.

Der Geist und der Körper, aus dem Grabe wiedergeboren, um in Gott zu leben, beide rühmen sich des himmlischen Ursprungs, der göttlichen Abkunft. Alsdann werden wir alle Söhne des Allerhöchsten sein. Die Tugend allein, die wir von der Erde mit hinübernehmen, wird die verschiedenen Grade und den Unterschied an Größe bestimmen. Unsere Herrlichkeit wird unserer hohen Bestimmung angemessen sein. Eine höhere Majestät wird unsere Stirn schmücken. Eine himmlische Anmut wird auf unserem Gesichte lächeln. Göttlicher Glanz wird uns dem Herrn der Herrlichkeit ähnlich machen. Mit Lust wird dieser irdische Körper glänzender als die Sonne und in seinen Bewegungen schnell wie der Gedanke, der in einem Augenblicke von der Erde zu den Gestirnen fliegt, jene unermessliche Regionen der Ewigkeit, wo es nimmer Abend wird, durchwandern, und was wird er dort sehen?

Aus den Nachtgedanken, des hl. Augustinus.



## Ein Hauptwerk der deutschen pädagogischen Literatur.

(W. Reins Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik).

3.

Den früheren Besprechungen von Band I—IV des Reins'schen Handbuchs lassen wir einen Überblick über Band V und VI folgen.

Band V (von Klassenorganisation bis Mundart in der Volksschule) ist besonders reich an Artikeln über Volksschule, Volksschulfächer, Volksschulorganisation, Lehrer und Lehrerinnen und Grenzfragen dieser Gebiete. Im Artikel Klassenorganisation wird ein Schulproblem der neuen Zeit behandelt; wie hören von den Vor- und Nachteilen der viel und wenigstufigen Schulsysteme, von der Verteilung des Lehrstoffs und der Belastung der Schüler in den einzelnen Schulsystemen. Besondere Beleuchtung erfahren die Erfolge der achstufigen Schule. Der Artikel Lehrplan erläutert die Entwicklung und Richtlinien der Lehrpläne. Den einzelnen Fächern der Volksschule sind mehrere Artikel gewidmet. Für den Deutschunterricht die Artikel: Lesebuch in der Volksschule, Lesen, Lesenlernen und Lesenlehren, Geschichte des Leseunterrichts (der verschiedenen Methoden und der Fibel), Lautschrift (behandelt für den ersten Schreib- und Leseunterricht wichtige Fragen), klassische Epen und Dramen in der Volksschule.

Letzterer Artikel steht auf dem Standpunkt, daß diese Stoffe in ausgedehnterem Maße Berücksichtigung finden sollen, wenn der Deutschunterricht das Ziel erreichen solle, „daß der Schüler mit einer Anzahl der besten Sprach-erzeugnisse der in der hochdeutschen Sprache niedergelegten Literatur bekannt und vertraut werden soll“ (Preuß. Lehrplan 1891), und weil diese Stoffe besonders die Ausbildung einer religiös-sittlichen Persönlichkeit durch die Fülle der Nahrung, die sie den verschiedenen Arten des Interesses zuführen, zu fördern vermögen. Natürlich ist die Aufgabe der Volksschule hier nicht die ästhetische und kritische Würdigung und die Erweckung des historischen Verständnisses für die Entstehung der Dichtung oder für die Erfassung der Kunstmittel, sondern nur die Schulung zur anschaulich-gemütvollen Erfassung der dichterischen Schilderung an sich. Ähnliches verfügt der Artikel Kunstunterricht in der Volksschule, der die Auswahl, Anordnung und Einordnung in die Lehrfächer behandelt, eine Anleitung zum Betrachten von Kunstwerken und einen Überblick über die umfangreiche Literatur gibt (S. 175—225).

Die Geographie begegnet in den Artikeln Kultur-geographie und Mathematische Geographie in der Volksschule (Stellung im Unterrichtsplan — Stellung des Stoffes in methodische Einheiten — Heimatkundliche und Himmelsbeobachtungen — Unterrichtliche Behandlung des Lehrstoffs). Die Mineralogie in der Volksschule behandelt deren Notwendigkeit, Stoffauswahl, Anordnung im Lehrplan und die Behandlung des Unterrichtsstoffes auf der Oberstufe. Den gesamten Schulbetrieb der Volksschule betrifft der interessante Artikel Mundart in der Volksschule, die durchaus nicht schlechthin „vom Bösen“ und deshalb in der Schule völlig zu bekämpfen ist, sondern ein wichtiges Stück Heimat und den Pulsschlag des persönlichen Seelenlebens der Schüler darstellt. (Seite 941—982).

Heute besonders viel besprochene Fragen behandeln die Artikel Knaben und Mädchen (die physiologische Begründung der Vorzüge der beiden Geschlechter, ihres geistigen Lebens und individuellen Gepräges, die Grenzlinien zwischen den beiden Geschlechtern), Moralunterricht und Konfessionelle Schule. Der Moralunterricht wird auf Kant's Forderungen zurückgeführt, deren Verwirklichung in Frankreich seit 1882, ihre Ziele und ihr Wesen dargestellt und die Wechselbeziehung zwischen moralischer und religiöser Bildung gesucht.

Nicht überall vermögen wir lediglich zu referieren. Widerspruch erfordert der Artikel „Konfessionelle Schule.“ Er stellt eingangs die Frage:

„Soll die Schule erziehen zur Freiheit eines Christenmenschen, der im Gewissen, an Gott gebunden, sein weltliches Wissen und

Können in den Dienst des Reiches Gottes stellt, oder soll die Frucht der Erziehung der blinde Gehorsam gegen den Unfehlbaren sein, der an Gottes statt sich zum Herrn der Welt berufen wähnt, oder soll vor allem das allgemeine Menschentum gepflegt werden . . . ?“

Er tritt dann ein für die konfessionelle Schule mit energischer Abschüttelung der Bremischen Lehrerschaft, die den Jüdling gar nicht, nur ihr eigenes antikirchliches Denken zu Recht kommen lassen will. Aber ein horrendes Nichtwissen und Nichtverstehenwollen zeigt einmal die oben zitierte Fragestellung und dann Sätze wie die folgenden:

„Die katholische Kirche fordert Toleranz, wo sie nicht herrschen kann, aber es fällt ihr nicht ein, Toleranz zu üben, wo sie Gelegenheit hat, intolerant zu sein“; und: „Je nach der Konfession . . . zeigt die konfessionelle Schule verschiedene Erscheinungsformen, was der einen Spezies gilt, ist einer andern gegenüber meist völlig unzutreffend. Im allgemeinen kann man drei Hauptarten unterscheiden, die ultramontan-katholische (an anderer Stelle kurz „die ultramontane“ genannt), die dogmatisch-orthodoxe (lutherische) und die evangelisch-protestantische. Für die katholische Schule ist der Inhalt des sittlich-religiösen Gemeindelebens, nach dem sie sich zu richten hat, durch die Festsetzungen der Konzile und neuerdings (!) durch die Entscheidungen des unfehlbaren Papstes einfach gegeben; . . . Latein haben auf die Schule gar keinen Einfluß, und wenn sie gut katholisch sind, kann es ihnen auch gar nicht in den Sinn kommen, einen Einfluß ausüben zu wollen, denn da der Katholik nur durch Vermittlung der Hierarchie selig werden kann (!), so ist es nur selbstverständlich, wenn er seine Schule einfach der Geistlichkeit anvertraut. . . . Auch mit dem deutsch-nationalen Bewußtsein, wie es sich unter dem Einflusse der Reformation und der großen Dichter und Denker gebildet hat, wird die katholische Kirche und daher auch die katholische konfessionelle Schule sich niemals befreunden können. Infolgedessen wird sich auch der katholische Erzieher die Einführung der Jugend in das nationale Denken und Fühlen und die Erziehung für den auf diesem Denken und Fühlen beruhenden nationalen Staat nur sehr wenig angelegen sein lassen.“ Der „ultramontanen“ Schule wird dann die orthodox-lutherische an die Seite gestellt, die ebensowenig den Zusammenhang mit dem Geistesleben der Gegenwart zu wahren vermochte.“ — „Die katholische Kirche sieht in dem modernen Staate, besonders wenn ein evangelischer Fürst an der Spitze steht, etwas durchaus Ungöttliches, dem man sich nur unterordnen kann, weil und insoweit die Verhältnisse es fordern. Nach den Grundprinzipien der katholischen Kirche müßte die Staatsgewalt sich vielmehr der kirchlichen Obrigkeit, also in letzter Linie dem Papste unterordnen!“

Trotz allem bleibt der Verfasser bei der Forderung der konfessionellen Schule, sie sei nur gefährlich bei „gewissen“ Arten der Konfessionsschule:

„So wird vor allem eine ultramontan-katholische Schule stets Neigung haben, besonders die Geschichte durch die stark gefährdeten Bläser jesuitischer Geschichtsschreibung zu betrachten.“

Solche Sätze stammen wohl aus der Literatur des Evangelischen Bundes. Gegen sie zu disputieren, hieße gegen den Wind blasen. So sehr es verwunderlich ist, daß ein Herausgeber wie W. Rein solche Kurzsichtigkeiten und Dummheiten in sein rein wissenschaftliches Werk aufnahm, ebenso sehr muß anerkannt werden, daß ähnliche Artikel sehr selten in dem Handbuch vorkommen. Nicht um eine gegenfällige Anschauung oder Überzeugung handelt es sich da, sondern um strafbares Unwissen und noch strafbareres Reden in dieser Unwissenheit. Man weise in einem katholischen Werk allgemeiner Richtung, etwa in Herders Konversationslexikon eine einzige solche Stelle nach. Es ist typisch: der Herausgeber eines so großen Werkes wie das Handbuch vermag trotz redlicher Mühe wohl nicht immer sich der Ergüsse solcher Mitarbeiter erwehren. Einer größeren Verbreitung des unentbehrlichen Werkes nach Süddeutschland würde eine Eliminierung solcher Artikel nur förderlich sein, desgleichen auch die Verwischung der rein protestantischen Haltung einzelner Artikel. In Band V könnten z. B. die Artikel Konfirmation und Lehrlingsvereine leicht auch für das katholische Deutschland ergänzt werden. Doch sind dies schließlich eher ertragbare Mängel, neben denen anerkannt werden muß, daß Artikel wie Luther oder Melancthon als Pädagogen sich frei von historischen Unrichtigkeiten halten.

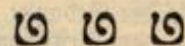
Von Artikeln allgemeinen Interesses seien angeführt: Lebensgemeinschaft, Lebensordnung, Lernen und Lehren, Lüge, Liebe, Luxus, Körperhaltung, Krüppelheim, Kurzsichtigkeit. Hervorgehoben seien die Artikel Kultur

und Schule (S. 146—166), von großer Tiefe und Vollständigkeit nach historischen und praktischen Gesichtspunkten. Kulturfortschritt und Frauenbewegung, Konzentration in den verschiedenen Schulgattungen, Lehrfreudigkeit und Lehrkunst (von D. Willmann).

Zahlreich sind in Band V die Artikel, welche sich mit dem Lehrer selbst beschäftigen: Kollegialität im engeren und weiteren Sinne, Lehrervereine, Lehrertage, Organisation derselben, die deutschen Lehrervereine (ihre geschichtliche Entwicklung, Arbeitsleitung und Bedeutung), die Lehrer der Volksschulen, Lehrerbibliotheken, Lehrerinnenbildung, Lehrerinnenvereine. An Artikeln die mehr außerhalb der Volksschule gelegene Gebiete berühren, seien kurz genannt: Klempnerschulen, Landwirtschaftliche Lehranstalten, Maschinentechnische Fachschulen, Mittelschule, Lehrer an Mittelschulen, Lateinischer Unterricht, Mittelalterliches Schulwesen, Mädchen-erziehung, Mädchengymnasium, Mädchenheime, Militär-erziehungs- und Bildungswesen, Militärische Jugendspiele, Militarismus und Schulerziehung.

Der VI. Band (von musikalische Erziehung bis Präparieren) bringt an wichtigeren Artikeln aus dem Interessengebiet der Volksschule: Naturbeobachtung, Naturlehre und Naturgeschichtlicher Unterricht, Nebenbeschäftigung der Lehrer, Ortschaftschulaufsicht, Katholische Pädagogik (von D. Willmann), philosophische Pädagogik, Pädagogik und Medizin, Pädagogische Jahresproduktion, Pädagogische Presse, Pädagogisches Universitätsseminar, Persönlichkeit des Lehrers, Pestalozzi, seine Person, Lehre und Stiftungen. Des Raumes wegen können wir uns nicht über einzelnes verbreiten. Diesen Artikeln schließen sich zahlreiche andere an aus der allgemeinen Pädagogik, zur Methode des Unterrichts, zur Geschichte der Erziehung in andern Ländern u. s. f. Auch diese beiden Bände zeigen die Reichhaltigkeit und Unentbehrlichkeit des Enzyklopädischen Handbuchs.\*)

Dr. F. R.



## Reform des Unterrichtsplanes?

Von Hauptlehrer Joseph Strobel, Karlsruhe.

VII.

Dem Leseunterricht fällt die Doppelaufgabe zu, in dem Schüler Lesefertigkeit und Sprachverständnis zu begründen und zu befestigen. Er erscheint in seinem Anfangsstadium in enger Verbindung mit dem Schreiben (Schreiblesen). Der methodische Gang des Schreiblesens ist wesentlich durch die eingeführten bzw. zugelassenen Fibeln bestimmt. Der Schreibleseunterricht des ersten Schuljahres legt den Hauptnachdruck auf die technische Seite des Schreibens und Lesens, also auf Lesefertigkeit und Schreibfertigkeit, wenn auch das Sprachverständnis bereits durch den an der Hand der Fibelbilder vorausgehenden Anschauungsunterricht angebahnt wird. Diesem anschauenden Besinnungsunterricht dürfte auf der untersten Stufe unstreitig mehr Wert beigelegt werden, als dies gegenwärtig meistens der Fall ist, selbst wenn diese Übungen auf Kosten des zum reinen Mechanismus werdenden Zerlegens der Wörter und Sätze in ihre kleinsten Lautbestandteile ausgedehnt werden müßten. Nur so gewöhnen

\*) Anmerkung d. R. Es möge uns gestattet sein, dem hochinteressanten Aufsatz eine Bemerkung anzufügen. Wir danken dem sehr verehrten Autor für seine gehaltvolle Besprechung eines epochalen Werkes, aus dessen Inhaltsangabe wir mit tiefem Schmerz erkennen, wie unzutreffend und ungerecht katholisches Wesen und Eigenart von akatholischer Seite beurteilt wird. So wird also der Satz wahr sein, daß nur der Katholik dem Katholiken gerecht werden kann. Wenn wir das mit aufrichtiger Betrübnis konstatieren, müssen wir fragen: Wie können katholische Lehrer sich in Vereinigungen wohl fühlen, wo im Vergleich zu Dr. Rein viel kleinlichere Geister, z. B. ein Tews, den Geist der Rettung bestimmen?

wir die Kinder von Anfang daran, nicht nur mit dem gesprochenen, sondern auch mit dem geschriebenen bezw. zu schreibenden und gelesenen Wort die zugehörige Sachvorstellung zu verbinden. Das Zerlegen der Sprachzusammenhänge in seine kleinsten Bestandteile und die genaue Schriftausprache derselben soll ja dem lautreinen Sprechen und Reden und richtigen Schreiben den Weg bahnen. Es dürfte sich aber wohl darüber streiten lassen, ob dieses Ziel nicht durch andere Mittel, insbesondere durch lautreines Aussprechen der Wortganzen sich erübrigt, zudem ja der gegenwärtige Schreibleseunterricht in mehreren Fibeln derartig eingerichtet ist, daß die lautreine Sprachbildung bei den einfachsten Elementen der Sprache anfängt und systematisch zu den schwierigeren Sprachverbindungen und Lautkombinationen fortschreitet. Wir denken dabei ganz besonders an die Göbelbeckerschen Fibeln, die ja den zu erlernenden Lautbuchstaben nicht erst aus einem Wortganzen heraus hören und dann los Schälen, sondern ihn als freies Lautgebilde, meistens als Interjektion, erstehen lassen, woran sich dann natürliche und sinngemäße Wortkombinationen schließen. Nur wenn auf solche Art das Lesen und Schreiben lernende Kind von Anfang an gewöhnt wird, mit jedem Laut- und Schriftzeichen eine sinnvolle Bedeutung zu verbinden, haben wir den Leseunterricht aus dem geisttötenden Mechanismus heraus und machen ihn zum geistbildenden Denkkunterricht.

Wenn nun diese Gedankengänge sich größtenteils auf dem methodischen Wege bewegen, dürfte es doch nichts schaden, wenn der § 35 eine dementsprechende Fassung erhielte, selbst wenn dadurch die Existenz der einen oder anderen Fibel gefährdet werden würde. Der Hauptzweck des Lesenlernens ist das Sprachverständnis, denn dies ist nicht nur wichtiger für das Leben, sondern auf ihm fußt auch die Sprachfertigkeit.

Aus diesem Grunde sollte im Leseunterricht auch mehr Wert auf exzegetische Autorenerklärung gelegt werden, wobei wir keineswegs an das schematische, geist- und interesselose Abfragen und Zerpflücken des Leseinhaltes denken, an ein Erklären, das sich zudem meistens in einem trockenen und ledernen Zerhacken der äußeren Sprach- und Darstellungsmittel erschöpft.

Der dem Kinde gebotene Lesestoff sollte aber auch ein der Eigenart des Kindes angemessenes Kunstwerk sein und das Kind sollte dasselbe genießen dürfen, wie man eben ein Kunstwerk genießt. Will man ein Kunstwerk genießen, so ist das erste Erfordernis, daß der Beobachter demselben gegenüber einen richtigen Standpunkt einnimmt, sonst sieht er nichts als ein unentwirrbares Gemenge von Linien, Farbenabtönungen, Worten, Tönen usw. Zum richtigen Genießen einer Kunstschöpfung gehört aber auch ein richtiges Beobachten und ein empfindendes Verständnis dessen, was sich hinter den äußeren Ausdrucksmitteln verbirgt. Hinter jedem Kunstwerk liegt ein weites Land, ein unendlich reichhaltiges und mannigfaltiges Seelenleben, das sich eben in den äußeren Ausdrucksformen widerspiegelt, ein Seelenleben, das nur das Talent, der Künstler, das Genie auf Leinwand zaubern, in gefühlvollen Worten reimen, in entzückenden Akkorden uns zum Bewußtsein und zur Veranschaulichung bringen kann. Und an der Hand dieser Ausdrucksmittel jenes Seelenleben zu entziffern, mit seinem Ohr hinzuhören, mit teilnehmendem Herzen sich hingezogen fühlen zu dem, was uns der Maler, der Dichter, der Komponist sagen will, dürfte der oberste Beweggrund einer künstlerischen und geistvollen Führung in der Jugendbildungsarbeit, insbesondere auch im Leseunterricht sein.

Aber diese Führung ist eine Danaidenarbeit, wenn der Lesestoff nicht den Anforderungen und Bedürfnissen dieses Strebens entspricht. Wir stehen ja jetzt vor einem neuen Lesebuch, dem tausend ungeduldiger Herzen entgegen schlagen. Wir gehören keineswegs zu denen, die im ungestümen Drängen die Sache im Handumdrehen erledigt wissen und die Stille der diesbezüglichen Arbeit stören wollen,

denn wir wissen wohl, daß nur stille, auf die Sache konzentrierte Arbeit den Meisterbau ausführen kann. Aber einige Bemerkungen dürfen wir doch machen, nachdem die Sache in einer Reihe äußerst interessanter Artikel an der Hand des „Lesebuches für die katholischen Schulen Württembergs“ in der „Badischen Lehrerzeitung“ bereits besprochen worden ist und nachdem die Materie in verschiedenen, zum Teil gründlich entgleisten Essay's in der „Badischen Schulzeitung“ zur Zeit zur Diskussion steht.

Für den Inhalt und die Auswahl der Lesestücke sollte es heißen, unbarmherzig heißen: die Hände weg für jeden, der nicht begnadigt von der Museu göttlichem Hauch schon sang „von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit, schon sang von allem Süßen, was Menschenbrust durchhebt, schon sang von allem Hohen, was Menschenherz erhebt“, der noch nie sinnend stand, wenn der Bauersmann hinter dem Pfluge oder bei der Ernte hellem Sichelklang sich seine Lust von der Seele sang, der noch nie im Markgräfler Land dem geheimnisvollen Raunen surrender Spinnrädchen lauschte, der noch nie mit des Schwarzwaldes echtem Sohne den Schmerz mitempfand, wenn er einen von seinen schlanken Tannenriesen dem Zahn der Zeit und der Härte des Lebens opfern mußte, dem noch nie im Maienglänze an des Bodensees freundlichem Gestade sein Herz höher schlug, dem noch nie des Lebens Ernst die Falten zog, wenn der wilde Alpensohn, der Föhn, sich losrang von der ewigen Riesen Umarmung und in übermütiger Laune den wetterharten Fischer scheuchte und sein wildes Spiel mit Wellen trieb, der ... — doch, wer zählt das alles auf, was der Heimat reiche Gaue schon so oft geheimnisvollen Lauschern in ernst' und heitern Stunden zu erzählen wußte? Ja in der Heimat vielgewundenen Pfaden, da fasse Wurzel badisch Lesebuch! Denn nicht, wo deine Wiege stand, wo deine kleine Menschlichkeit in Windeln lag, sondern wo dein Sinn erwachte, dein Gemüt warm wurde, dein Geist sich dehnte, dein Herz sich wohl fühlte, da ist deine Heimat. Diese Heimatliebe zu wecken, zu hegen, zu pflegen, gehört zu den hervorragendsten Aufgaben des Lesebuches und damit auch des Leseunterrichtes. Das Lesebuch soll der Freund und Kamerad unserer Jugend, ein heiliges Schatzkästlein unseres Volkes werden. Zu ihm soll der schulpflichtige, wie der schulentlassene Knabe, der lebensfrohe Jüngling, wie der gereifte Mann des Volkes in ernstesten und heiteren Stunden sich hingezogen fühlen, und sein Inhalt sollte so sein, daß er immer und immer wieder gelesen und gern gelesen wird. „Ein Lesestück, das nicht wert ist, zwei-, drei-, vier- und vielmal gelesen zu werden, ist auch nicht wert, einmal gelesen zu werden“ sagte Pater Expeditus Schmidt in einem Vortrage in Karlsruhe.

Was hat denn Fr. W. Webers „Dreizehnlinden“ eine so weite Verbreitung geschaffen? Was ist denn die Ursache, daß auch der größte Prosaist immer und immer wieder zu diesem unvergleichlichen Buche greift, wenn er einmal von seinem köstlichen Inhalte genippt hat? — Es ist der ideal-ethische Kern, der seine Schwingen triumphierend über dem rauhen Materialismus erhebt, es ist die Fülle herrlicher Gedanken aus Natur und Menschenleben, es sind die genialen Bilder und Charakterzeichnungen, es ist das tiefempfundene Hineinsichversenken in das Denken eines Volkes und das Mitfühlen mit seinen Freuden und Leiden, es ist der frische Waldesduft, der über dem Werke liegt, es ist die meisterhafte Behandlung der Sprache und der poetische Zauber, die uns anziehen, es sind mit einem Worte immer wieder neue Reize, die uns locken, neue Quellen, die silberklar zu Tale rinnen, neue Gedanken und Empfindungen, die uns entzücken: es ist der Mann, der uns sagte und besang, was dem Hain die Amsel raunte, was die Linde ihm erzählte, was der Eichenwipfel rauschte, was die muntern Bäche schwagten, was die Zwerge ihm vertrauten, kurz, was volkstümlich ist und uns erfasst, schüttelt und erhebt.

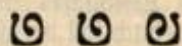
Damit haben wir ja Tendenz und Inhalt unseres Lesebuches: es soll uns das Beste geben, was des Volkes Beste schufen.

Das Herz möchte einem fast zuschnüren, wenn man hört, daß trockene, pedantische realistische Erzeugnisse einen Platz im neuen Lesebuch angewiesen bekommen sollen. Hat die badiſche Lehrerschaft denn noch nicht genug von dieser Sorte? Weiß sie heute noch nicht, daß sich gerade an dieser Lesebuchmaterie schon Generationen langweilten? Hat denn kein badiſcher Lehrer Kenntnis von Lesebüchern wie z. B.: „Die Kage“ mit ihren geisttötenden und ledernen Fortsetzungen? Glaubt sie durch die Lektüre solcher Erzeugnisse Lust und Liebe zur Natur in die Herzen der Kinder zu pflanzen?

Nur frische, echte Natur, nicht verdorrte Imitation, nur tiefempfundene Ursprünglichkeit, nicht verwässerte, blasse Nachahmung, nur wahre Kunst, nicht hausbackene Künstelei, nur reine Höhenluft, nicht vermoderter Gräberdunst umwehe wie lieblicher Sonnenschein und azurblauer Lannenduft die Jugend deines Volkes und pflanze in die Herzen deiner Kinder jenen hohen, heiligen Idealismus, der über die rauhe, frostige, staubige, ruhige Werktagsarbeit hinweghebt.

Das Lesebuch unseres Volkes sei kein Lesebuch im gemeinen Sinn, sondern ein Buch, in dem unsere Schüler nicht nur lesen sollen und lesen müssen, sondern, in dem sie gern lesen, das sie in späteren Tagen immer wieder gerne zur Hand nehmen, um darin zu lesen, ein Buch, das eben des Volkes Buch ist.

Doch genug hiervon. Wir sollen ja eigentlich nicht vom Lesebuch, sondern vom Deutschunterricht reden, von dem Unterricht, der unseres Volkes geistige Kräfte erheben, adeln soll, der unseres Volkes geistigen Geschmack läutern und in ihm Impulse für echten, unverdorbenen Literaturgenuß wecken soll. Haben wir dies erreicht und dies ist eben nur an der Hand eines inhaltsguten Lesebuches möglich, so werden auch bald die Hintertreppen- und literarischen Gassenbubenerzeugnisse verschwinden, denn das fein empfindende, gesunde Volk eckelt die schale Speise.



## Episkopat — Bayerischer Lehrerverein — Katholisches Volk.

Es sind überaus betäubende Vorgänge, die sich gegenwärtig in Bayern abspielen, Vorgänge, deren endgültiger Abschluß, wie wir früher schon angedeutet haben, ganz außerhalb dem Machtbereich der Vorstandſchaft des Bayerischen Lehrervereins liegt. Diese Vorgänge, sind die Frucht des Geistes, der in dem simultanen deutschen Lehrerverein bewußt und planmäßig gehegt und gepflegt wird, eines Geistes, der sich mit Katholizismus nicht mehr verträgt und zu dem die Lehrautorität der Kirche, so schwer es ihr auch fallen mag, zuletzt Stellung nehmen muß, wie daß in der zweiten Rundgebung des bayerischen Episkopats in geradezu ergreifenden Worten zum Ausdruck kommt. Wie muß es um den erzieherischen Geist in der Schule stehen, wenn Kirche und Episkopat der katholischen Lehrerschaft als überlebte Institutionen erscheinen, über deren Gebote, Verbote und Existenz man mit einer nicht mehr zu übertreffenden Gleichgültigkeit hinwegsieht? Da öffnen sich brennende Wunden im Volksempfinden und angstvolle Beklemmungen ergreifen das Herz; denn nicht um die Lehrer handelt es sich — das fühlt das Volk sondern es handelt sich um das teuerste Kleinod des Volkes selbst; es handelt sich um die religiös-sittliche Wohlfahrt des Kindes, für die ein jeder Vater, eine jede Mutter Gott dem Herrn und dem eigenen Gewissen verantwortlich ist. Welche dramatische Empfindungen von ungeheurem tiefem Seelenschmerz durchzittern angeſichts der tiefen Kluft zwischen Volksschullehrerschaft

und Episkopat das Herz von tausend und abertausend der besten Staatsbürger, die im Schweife ihres Angeſichts sich für Gottes Gabe — ihre Kinder — mühen und dem Kaiser geben wollen, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist, die ohne Murren mit männlicher Entschlossenheit, Begeisterung für des Vaterlandes Größe und Ergebung in die göttliche Leitung des Weltalls dem Rufe des Vaterlandes folgen, wenn äußere Gefahren drohen. Und dieser unvergleichliche Schutzwehr für Fürst und Vaterland wird ohne alle Notwendigkeit dieser bitteren Seelenschmerz bereitet. Womit hat sie das verdient? Weil sie katholisch ist, fühlt und denkt? Ist der bekenntnistreue Katholizismus ein Verbrechen?

Aber die katholische Bevölkerung Bayerns will nicht nur klagen. In gewaltiger, imponierender Selbstbeherrschung fragt sie: Was ist Rechtens? Und diese Sprache gab in der Versammlung im Kindelkeller am 1. Juni Rechtsanwält Rumpf nachstehenden würdigen Ausdruck:

Hochansehnliche Versammlung! Meine Damen und Herren! Zu vielen Hunderten und Überhunderten haben Sie sich am heutigen Abend dahier eingefunden, um Stellung zu nehmen zu einer Frage, welche wie kaum eine andere, in den letzten Monaten die katholische Bevölkerung Bayerns auf das tiefste bewegt hat. So wichtig und ernst die Frage nun ist und so tief sie einschneidet in grundsätzliche Auffassungen unseres Glaubenslebens, das, was ich hierüber Ihnen zu sagen habe, es wird für den nur einigermaßen in seiner Religion unterrichteten Katholiken und für jeden wahr und klar katholisch denkenden und empfindenden Volksgenossen gleichwohl nichts anderes sein als Selbstverständlichkeiten. Oder ist es für den Katholiken nicht selbstverständlich, daß, wenn seine Bischöfe als die ihm von Gott gesetzten Lehrer und Hirten auf dem Gebiete der Glaubens- und Sittenlehre in einem Falle mahnend und warnend auftreten, sie Ehrerbietung und Beachtung, aber auch Gehorsam verlangen dürfen? Ist es nicht selbstverständlich, daß dieser Gehorsam von jedem Katholiken geleistet werden muß, er gehöre welchem Stand und Berufe nur immer an, und daß die Lehrautorität der Kirche nicht etwa dann ihre Zuständigkeit und Geltung verliert, wenn durch die von ihr gebotenen Maßnahmen nicht bloß das Verhalten und die Betätigung des Einzelnen, sondern auch einer Vereinigung der Einzelperson irgendwelcher Standes- oder Berufsorganisation berührt wird? Ist es ferner nicht selbstverständlich, daß, wenn unsere Oberhirten sich entschließen, in schwieriger Lage einen solchen Schritt zu tun, sie denselben nicht unbesonnen und übereilt, sondern nur auf Grund eingehendster und gewissenhaftester Untersuchung und Prüfung des Sachverhalts unternehmen? Sie werden mir beistimmen, wenn ich wiederhole: das sind den Katholiken Selbstverständlichkeiten. Die Geschichte lehrt uns aber, daß gerade, wenn das Selbstverständliche im Leben der Völker verkannt wird und man dagegen sich auslehnt, wenn die in der Natur und im Gewissen des Menschen festverankerten ewigen Gebote und die daraus sich ergebenden Folgerungen und Forderungen mißachtet und verletzt wurden, dies stets von den schwersten Erschütterungen der staatlichen oder gesellschaftlichen Ordnung begleitet war. Dies gilt auch für das Innengebiet, für das Gebiet des inneren Gewissenslebens, das hier in unserem Falle in Frage steht. Eben weil das Selbstverständliche auch hier vielfach mißkannt, weil Dinge hereingezogen wurden, die mit dem grundsätzlichen Inhalt der Frage nichts zu tun hatten, und weil man — nicht immer unter rühmlicher Anwendung der Denkgesetze — den Kernpunkt der Frage damit verschoben oder vielmehr zu verschleiben gesucht hat, eben in dieser Verletzung und Verzerrung des Selbstverständlichen ist es erklärlich, daß die Vorgänge, welche ich zu besprechen haben werde, in den weitesten Kreisen unseres katholischen Volkes einen so tiefgehenden nachhaltigen Widerspruch hervorgerufen und mit banger Sorge unsere Herzen erfüllt haben.

Diese einleitenden Bemerkungen schienen mir notwendig, um die uns beschäftigende Frage von vornherein in den richtigen Gesichtswinkel einzustellen, um eine Warte zu gewinnen, die freien Ausblick hinweg über mancherlei Niedergestrüpp gestattet. Daran will ich noch zwei Worte fügen, welche Absicht und Zweck meiner Ausführungen noch weiter verdeutlichen sollen. Meine Worte werden des politischen Inhalts und einer politischen Tendenz vollständig entbehren. Wenn katholische Bischöfe als solche kraft ihres Lehr- und Hirtenamtes zu ihren Gläubigen sprechen, so ist das keine politische, sondern eine religiöse Angelegenheit; und um eine rein religiöse Sache handelte es sich auch hier für die bayerischen Bischöfe. Ferner betone ich: Die politische oder gar parteipolitische Würdigung einer Frage oder eines Vorgangs zählt nicht zu den Aufgaben des katholischen Aktionskomitees. Das katholische Aktionskomitee wendet sich als völlig unpolitisches Organ nicht an eine politische Partei, sondern an die Gesamtheit der Katholiken in München, welcher Partei dieselben auch zugehören mögen. Wir befinden uns deshalb heute nicht in einer politischen Versammlung, sondern in einer katholischen Versammlung, in einer Versammlung von Katholiken als solchen, nichts weniger und nichts mehr. Dies sei konstatiert auch zur Erwiderung auf eine Notiz in der letzten Dienstagsnummer der „Augsburger Abendzeitung“, deren Hintermann oder Hintermänner unsere heutige Versammlung schon im voraus als eine politische Veranstaltung glaubten diskreditieren zu sollen. Und zum zweiten sage ich; Meine Ausführungen werden frei sein von irgendwelcher Aversion gegen den von uns allen als solchen hochgeachteten, schon weil für Staat und Kultur so unendlich wichtigen Stand der Volksschullehrer. Ich erkenne, einhellig mit Ihnen, auch nicht bloß die große Wichtigkeit und Bedeutung des Lehrerstandes an, wir Alle wissen auch, daß er eine große Zahl von außerordentlich tüchtigen um die Unterrichtung und sittliche Bildung unserer heranwachsenden Jugend hochverdienten Männern in sich schließt. Er stellt sich damit, auch in Bezug auf den bei ihm besonders lebhaft hervortretenden Bildungstrieb, — den man konstatieren kann, aber lange noch nicht überschätzen muß —, er stellt sich, sage ich, damit den andern dem Staate oder den Gemeinden dienenden Beamtengruppen nur würdig zur Seite. Nicht also um scharfe oder gar verletzende Worte gegen eine große Organisation der bayerischen Lehrer, d. i. den Bayerischen Volksschullehrerverein und dessen Mitglieder zu sprechen, stehe ich hier. Mein guter und ehrlicher Wille ist es — und das gilt als Antwort auf den Artikel im heutigen Wochenblatt der „M. N. N.“, — nicht Unfrieden zu schaffen, Unfrieden zu mehren, sondern dem Frieden zu dienen; und deshalb ist mein Wunsch und meine Absicht, in ruhigen und sachlichen Ausführungen über die grundsätzliche Entstehung der Vorgänge Aufklärung zu geben, allen katholischen Lehrern, die guten Willens sind, das Gewissen und das Herz zu bewegen, aber auch die bestimmte Meinung und den festen Willen der bewußt-katholischen Bevölkerung und insbesondere der katholischen Väter und der katholischen Mütter zum Ausdruck zu bringen.

Zunächst sei der Sachverhalt in seinem wesentlichen Teile — und ich kann mich hier nur mit dem Wesentlichen beschäftigen und nur das Wesentliche würdigen — nochmals kurz skizziert. Unterm 11. Dezember 1910 haben die Hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns an die katholischen Lehrer, welche Mitglieder des Bayerischen Volksschullehrer-Vereins sind, ein Schreiben erlassen, das ihnen durch Vermittlung der Pfarrämter zugestellt wurde. In diesem Schreiben war erklärt, daß die oberhirtlichen Stellen seit längerer Zeit die „Bayerische Lehrerzeitung“, das Organ des Bayerischen Volksschullehrer-Vereins, auf ihren kirchlichen Inhalt geprüft und dabei zum lebhaftesten Bedauern gefunden hätten, daß seit mehreren Jahren in einer Reihe von Artikeln Anfeindungen der katholischen Glaubenslehren und der Betätigung kirchlicher Gesinnung vorgekommen

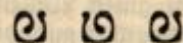
seien, ferner Ausführungen gegen die kirchliche Hierarchie, Ausfälle gegen die Wissenschaft religiöser Wahrheiten und gegen den Glauben, Bestreitung des Rechtes der Kirche auf die Aufsicht des Religionsunterrichtes und Empfehlungen von Büchern, die vom Standpunkt des Glaubens und der Sitte aus verurteilt werden müßten. Es wurde deshalb an die katholischen Lehrer der einzelnen Diözesen das ebenso dringende und ernste Ersuchen gerichtet, auf die Vorstandtschaft des Bayerischen Lehrervereins einwirken zu wollen, daß entweder der Abonnementszwang beseitigt oder wenigstens die Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung“ aufgefordert werde, aller Angriffe auf Religion und kirchliche Autorität sich zu enthalten. Ferner wurde das Vertrauen zu den katholischen Lehrern ausgedrückt, daß sie auch in ihrer Fachpresse nichts dulden würden, was katholische Lehrer verletzen könnte. Bereits unterm 12. Dezember 1910 erfolgt eine mit „Der Hauptausschuß des Bayerischen Volksschullehrervereins, J. B. Schubert, 1. Vorsitzender“ gezeichnete Rundgebung, veröffentlicht in der Augsburger Abendzeitung.“ Dieselbe richtete sich gegen das dem Verfasser der Rundgebung damals zunächst nur bekannte Schreiben des bischöflichen Ordinariats Würzburg. In einer Zuschrift des Vereinsvorsitzenden Schubert an die Presse vom 15. Dezember wurde sie aber dann ausdrücklich als gegen den Erlaß aller Ordinariate gerichtet erklärt. In dieser Rundgebung qualifiziert Herr Schubert den oberhirtlichen Erlaß bereits als einen Versuch, die Freiheit der persönlichen Entschliebung aufzuheben; er weist hin auf die Notwendigkeit der „Verteidigung von Recht, Ansehen, Stellung, und persönlicher Selbstbestimmung“ und fragt, wie sich das bischöfliche Vorgehen „mit der jedem Menschen von Gott und Rechts wegen zugestandenen und jedem Untertanen durch die bayerische Staatsverfassung garantierten Freiheit des Gewissens und der Überzeugung in politischen und auch schulpolitischen Dingen“ vereinbare. Der oberhirtliche Erlaß hatte sich weder an dem ihm nicht unterstehenden bayerischen Lehrerverein noch an dessen leitenden Ausschuß unter dessen Vorsitzenden, sondern nur an die einzelnen katholischen Mitglieder des Vereins in ihrer Eigenschaft als Katholiken gewandt. Gleichwohl erfolgte, noch ehe die angegangenen einzelnen katholischen Vereinsmitglieder irgendwelche Stellung genommen hatten, nach der bereits erwähnten — nebenher bemerkt, von dem Vereinsvorsitzenden Schubert sofort und ohne weiteres namens der noch gar nicht zusammenberufenen Hauptausschusses abgegebenen — Erklärung vom 12. Dezember nunmehr unterm 28. Dezember 1910 von dem vollzählig versammelten Hauptausschusse des bayerischen Volksschullehrervereins eine Rundgebung, in welcher derselbe in offizieller Weise zu dem oberhirtlichen Erlaß Stellung nimmt und zwar in dem Sinn: Das Vorgehen der Bischöfe sei unbegründet; die Bayerische Lehrerzeitung sei kein kirchliches Organ sondern der Sprechsaal eines päriätischen Vereins; die in dem Erlaß bezeichneten Belegstellen seien nicht stichhaltig; es müsse den Worten Zwang angetan werden, um „Anfeindungen“ und „Ausfälle“ auf die katholische Glaubenslehre und katholische Hierarchie zu konstruieren. Das Vorgehen der Bischöfe sei auch unberechtigt: es handle sich weder um religiöse noch um kirchliche, sondern um Berufs-, Standes- und Vereinsangelegenheiten, also um staatsbürgerliche Dinge; der Erlaß qualifiziere sich als Eingriff in die gesetzlich gewährleistete Autonomie einer staatlich anerkannten Berufsorganisation; der Erlaß müsse auch zurückgewiesen werden als Versuch, die Vereinsorganisation zu durchbrechen, als Eingriff in die persönliche Freiheit der Entschliebung und als Ansturm auf das freie Selbstbestimmungsrecht der Lehrer; es liege darin zweifellos eine Überschreitung verfassungsmäßiger Befugnisse und der Mißbrauch eines staatlichen Amtes. Der Hauptausschuß beauftragte dann die einzelnen Bezirkslehrervereine des Königreichs, zu der Frage, ob der 1. Vereinsvorsitzende und der Hauptausschuß im Sinne der Vereinsmitglieder, bzw. im Rahmen der

ihm vom Verein übertragenen Aufgabe gehandelt habe. Fast ohne Ausnahme erklärten sich die Bezirkslehrervereine mit der Stellungnahme Schuberts und des Hauptausschusses einverstanden. Mit der Konstatierung dieses Faktums schließt der Hauptausschuß am 26. März 1911 den durch den oberhirtlichen Erlaß erzeugten „kulturhistorischen denkwürdigen Vorgang“. Für den bayerischen Gesamtepischat war aber der Vorgang nicht abgeschlossen. Unterm 13. Mai 1911 veröffentlichten die Amtsblätter der bayerischen Diözesen eine von den in Freising versammelten Bischöfen beschlossene gleichlautende Rundgebung, datiert vom 20. April 1911. Darin wird der Standpunkt der Oberhirten vollinhaltlich aufrechterhalten; die katholischen Lehrer werden in außerordentlich eindringlichen und bedeutsamen Worten auf die hier auf dem Spiele stehende Aufrechterhaltung des nach dem 4. Gebote Gottes sich bestimmenden Gehorsamsverhältnisse zwischen dem Katholiken und seiner kirchlichen Obrigkeit hingewiesen und es wird das früher gestellte Ersuchen an die Lehrer ernst und nachdrücklich und unter Bekundung des tiefsten Schmerzes über das bisher Geschehene wiederholt. Sofort ergreift wieder Herr Schubert als 1. Vorsitzender des Bayerischen Lehrervereins das Wort und, obwohl auch in der neuerlichen Rundgebung der Bischöfe weder er noch der Verein angegangen war, erklärte er, der Hauptausschuß, den er weiter gar nicht mehr gehört, habe mit seiner Rundgebung vom 26. März den „kulturhistorischen denkwürdigen Vorgang“, wie er wiederholt, geschlossen und lasse sich auch durch die leztbekanntesten Worten des Episkopats zu einer Äußerung nicht veranlassen.

So der wesentliche Sachverhalt. Schreiten wir nun zu einer ruhigen, nüchternen Prüfung und Würdigung der Stellungnahme, welche die leitenden Organe des bayerischen Lehrervereins und ihm folgend mit nur geringer Ausnahme dessen Mitglieder bekundet haben. Zunächst: War das Vorgehen der Bischöfe unbegründet? Auch die katholischen Mitglieder des bayerischen Lehrervereins werden den Satz wohl noch gelten lassen: ob etwas gegen Religion oder Kirche verstößt, darüber zu urteilen, dürfen die Bischöfe wohl doch an erster Stelle beanspruchen. Ihnen ist das Hirtenamt übertragen, sie haben in erhabener Weihestunde vor dem Angesichte des Herrn die Sorge für die Reinheit der Lehre als eine ihrer obersten Aufgaben und Pflichten übernommen. Gerade in Lehrerkreisen, wo so viel von „Fachmännern“ und „Fachaufsicht“ die Rede ist, so daß oft beinahe der Anschein entstehen könnte, als sei Schule und Jugendbildung das einzige Gebiet, über das nur Fachmänner und zwar nur Lehrer ein Urteil haben könnten, gerade in diesen Kreisen sage ich, wird man auf Verständnis dafür rechnen dürfen, daß den kirchlichen Oberhirten auf dem Gebiete der Glaubens- und Sittenlehre, schon auf Grund ihres Berufes und Amtes ein, wenn ich so sagen darf, Fachwissen und fachliches Verständnis zuerkannt werden muß. Aber, belehrt uns die Bayerische Lehrerzeitung, diese Fachmänner, die Bischöfe, haben gleichwohl geirrt; das, was sie in den von ihnen bezeichneten Artikeln des Lehrervereinsorgans beanstandeten, hat einen ganz andern Inhalt, eine ganz andere Bedeutung; die Bischöfe haben überhaupt die Artikel in der Originalfassung anscheinend gar nicht gekannt, sondern nur in einem ihnen gelieferten, aber von Unrichtigkeiten, ja Fälschungen durchsetzten Auszug kennen gelernt. Lassen Sie mich bei diesem Zitatenauszug, der eine so große Rolle in der Bayerischen Lehrerzeitung gespielt hat, einen Augenblick verweilen. Welcher vernünftige Mensch, der leidenschaftslos über die Sache nachdachte, konnte auch nur einen Augenblick ernstlich annehmen, bayerische Bischöfe würden über den religiösen und kirchlichen Inhalt von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen kraft ihres Hirtenamtes ein Verdikt fällen, noch dazu wie unter genauer Bezeichnung von Jahrgang, Nummer und Seiten, ohne die ganzen betreffenden Arbeiten in Originalfassung vor sich liegen zu haben? Auch ein temperamentvolles Gemüt — der Widerstand gegen die oberhirtlichen Mahnungen stand

bisher leider viel zu viel im Zeichen des Temperaments und des Pathos als des nüchternen Denkens und ruhigen Abwägens; das war das Verhängnis — aber auch ein temperamentvolles Gemüt, sage ich, hätte von der Erwägung ausgehen müssen, es sind Männer von Bildung, Wissen, Gewissen, die wohlwollend und besorgt zu uns gesprochen haben, Männer von hohem und allgemeinem Ansehen, von reicher Lebenserfahrung; ausgewählt aus vielen und gestellt auf verantwortungsvollsten Posten, solche Männer werden nicht leicht hin urteilen, werden nicht verurteilen, wenn sie nicht sorgfältig und vollständig geprüft haben. Und doch hat man es nicht getan, doch hat man ohne weiteres von dem fraglichen in der Presse erschienenen Auszug aus den beanstandeten Artikeln als von einer offiziellen Rundgebung der Bischöfe gesprochen und darauf seine Schlüsse aufgebaut; doch hat man gesagt, andernfalls sei „die ganze Aktion nichts anderes als eine Folge ultramontaner Mache“, und je mehr man also die Situation überdenke, destomehr werde es klar, daß den Mitgliedern des Bayerischen Lehrervereins in dieser Sache die Bischöfe nur noch gegenüberstehen als rein politische Persönlichkeiten und noch nie sei es unzweifelhafter gewesen als jetzt, „daß die ganze Angelegenheit politisch ist“. (Bayerische Lehrerzeitung 2/11.) Das hat man gesagt, und darauf blieb man stehen, obwohl auf das bestimmteste erklärt wurde, daß die Bischöfe mit dem fraglichen Zitatenauszuge nichts zu tun hatten, daß es eine private Zusammenstellung sei, daß nicht dieser Auszug, sondern vielmehr das gesamte Material und der volle Originalinhalt der beanstandete Artikel der Beurteilung unterlegen haben, wie das ja auch selbstverständlich war. Schon aus den Eingangsworten des ersten bischöflichen Erlasses: „Wir haben seit langer Zeit die „Bayerische Lehrerzeitung“ auf ihren kirchlichen Inhalt geprüft“, konnte dies zur vollen Deutlichkeit erhellen. Wenn man auf Seite der „Bayerischen Lehrerzeitung“ hier von „Mache“ sprechen will, so sage ich: wir sind uns nicht im Zweifel, auf welches Vorgehen in unserem Falle der Ausdruck zutrifft. Ich selbst habe kurze Zeit darauf, als in der „Bayerischen Lehrerzeitung“ die angeblichen „Enthüllungen“ über den Zitatenauszug erschienen waren, Gelegenheit gehabt, mit einem höheren, in größtem allgemeinem Ansehen stehenden Geistlichen über die Sache zu sprechen, der genau weiß und wissen muß, in welcher Weise die Prüfung der beanstandeten Lehrerzeitungsartikel geschehen ist. Und der Herr hat mir erklärt, daß die in der „Bayerischen Lehrerzeitung“ nicht selten zum Ausdruck kommende kirchenfeindliche Tendenz schon lange der Gegenstand ernster Sorge bei den bischöflichen Ordinariaten war und daß die einzelnen im Erlasse bezeichneten Artikel selbstverständlich in ihrem Wortlaut auf das Eingehendste geprüft worden seien. Es ist auch dann bald darauf in der Presse in diesem Sinne berichtet worden.

Fortsetzung folgt.



## Dr-u- Aus der deutschen Wort- verwandtschaft. Die Wortsippe „frei“.

3: Die weitere Begriffsentwicklung führte dann zu „Sicherheit oder Schutz vor der Gewalt der Waffen, Waffentrube“. Von Personennamen reihen sich an: Friedrich, Friedebald, Friedebert, Fridolin, Fredo, Fredegar, Frieda, Friedegart, Fredegunde und dgl. Endlich ist zur Sippe noch das Wort „Friedhof“ zu erwähnen. Es enthält als erstes Kompositionsglied mhd. vride, das „Einfriedigung, eingegatter Raum“ bedeutet. Das mittelhochdeutsche Wort ist vrithof, dessen lautgesetzliche Fortsetzung „Freithof“ lautet. Es zeigt Verwandtschaft zu got. freidjan „schonen“, das derselben Quelle fri „schonen, lieben“ ent-

stammt wie „Friede“; dem got. freidjan entspricht im Althochdeutschen friten „hegen, schonen, lieben“, wovon das Zeitwort „einfriedigen“, eigentlich „mit einem schonenden Behege umschließen“, herzuleiten ist. Die Verwandtschaft mit „Friede“ ist also eine indirekte. Die Auffassung von Friedhof als Ort des „Friedens“, der „Ruhe“ beruht auf naheliegender Anlehnung an das Wort „Friede“.



**Bureau des Kath.-Pädagogischen Weltverbandes im Cassianum zu Donauwörth.**

Donauwörth, den 8. Mai 1911.

Nach reiflicher Überlegung und nach eingehenden Beratungen mit dem Vorstand des Oesterr. Kath. Lehrerbundes haben wir uns entschlossen, zur Förderung der christlichen Pädagogik in den in unserem Verbands vertretenen Ländern einen Kongreß abzuhalten. Eine günstige Gelegenheit hierzu bietet der im Jahre 1912 in Wien stattfindende Eucharistische Kongreß.

Es hat sich zu diesem Zwecke in Wien bereits ein Komitee und ein Ehrenausschuß gebildet, dessen Protektorat voraussichtlich von hoher Stelle übernommen werden wird. Das Komitee hat eine Anzahl von Verhandlungsgegenständen festgesetzt, welche wir hiermit veröffentlichen. Wir bitten alle angeschlossenen Vereine, sie zu prüfen und etwaige Wünsche uns möglichst bald mitzuteilen.

I.

**Pädagogik und Didaktik.**

Ziel: Planmäßige Mitarbeit an der intellektuellen Erneuerung des Sozialkörpers auf christlicher Grundlage.

1. Grundströmungen in der Pädagogik der Gegenwart.
2. Grundbegriffe der Sozialethik.
3. Weltanschauung und Weltanschauungsunterricht, dessen Hinwirkung auf Schule und Leben.
4. Grundzüge eines Erziehungsplanes f. d. Elementarschulen (oder Pädagogik und Religion).
5. Ziele der weiblichen Bildung.
6. Stellung und Bedeutung der Philosophie im gesamten Betriebe unserer Hochschulen.
7. Die experimentelle Forschungsweise in der Psychologie und deren Ergebnisse für die Schule.

II.

**Schulpraxis.**

Ziel: Einführung in den Konzentrationsgedanken.

8. Grundsätze und Grenzen des Konzentrationsgedankens.
9. Moderner Elementarunterricht.
10. Der Arbeits-(Werk)unterricht und seine Stellung im Ganzen der Lehrarbeit.
11. Mitwirkung der Schule und der Lehrer in der Jugendfürsorge.
12. Die christliche Schule und die nationale Frage.
13. Die körperliche Erziehung im Lichte des Christentums.

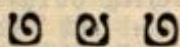
III.

**Standesfragen.**

14. Die Einheit des Lehrstandes.
15. Der Lehrer und seine Stellung in der Gesellschaft.
16. Richtlinien in der Ausgestaltung der Organisation.
17. Die Schulpresse.

Aber die Organisation und die Geschäftsordnung des Internationalen Kongresses für christliche Erziehung werden wir demnächst weiter berichten.

Bureau  
des Kath.-pädagogischen Weltverbandes.  
L. Auer jun.



**Lesefrucht.** Die sicherlich große Bedeutung der Kinderpsychologie wird erst klar, wenn ihre heute oft alles verschlingenden Ansprüche überwunden sind, die vielfache Ergebnislosigkeit der Arbeit und der Mangel an konstruktiven, auf das Wesentliche gehenden **pädagogischen** Grundgedanken als Folge der Unklarheit und Ungleichheit im jetzigen Betrieb der pädagogischen Studien erkannt wird. Dr. Fischer. Zeitschr. für päd. Psych. und experimentelle Pädag.

**Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.**

Es wird sich schon verlohnen, den in Mannheim gehaltenen Vortrag Scharrelmanns noch ein wenig unter die Lupe zu nehmen; denn, wenn auch sein Ansehen allmählich verblasst, ein Schicksal, das er mit weitaus den meisten, wenn nicht mit allen modernen pädagogischen Reformern teilt, so darf doch nicht außeracht gelassen werden, daß ihn der pädagogische Radikalismus, der wie es scheint, nach politischem Vorbilde durch einseitige Beeinflussung der Jugend in besonders dazu organisierten Vereinen die krachenden Pitzen, auseinander weichenden Fugen und allgemeine Geringschätzung die ihn erreichte, zu verhüllen sucht, als den pädagogischen Messias, einige Jahre feierte. Auch die pädagogische Jugend, die sich von den hohlen Phrasen eines senilen Radikalismus blenden läßt, wird einmal über Magers bekannten Ausdruck von der Kost, die er jahrelang gleich dem verlorenen Sohne während der Hungersnot genießen mußte, während ringsherum schöne grüne Weide lag, Betrachtungen in überreichem Maße anzustellen haben. Was hilft es unserer Jungmannschaft, wenn sie mit Voreingenommenheit erfüllt wird, wenn man ihr alle Jahre ein neues pädagogisches Evangelium unter Schellengeklingel und Tamtam vorsetzt, an das man nach reichlich bemessenen fünf Jahren nicht mehr erinnert sein mag. Die Jugend trinke aus den Quellen pädagogische Begeisterung und lasse sich nicht ägen! Die Fenster auf für jeden Morgenwind! Nur das gibt Kraft und Leben. Daß man den in Säuglingsweise zu bevormundenden Vereinigungen hochtrabende Namen gibt, versteht sich ganz von selbst. Doch ein andermal von diesen Dingen! Im weiteren zurück zu Scharrelmann!

In seinem von ihm selbst gefertigten Schulbeispiel eines Maximums von didaktischer Ungeschicklichkeit kommt Scharrelmann zu dem Ergebnis: „Priester und Levite waren gute Menschen; denn sie hatten Mitleid mit dem Verunglückten; der Samaritaner aber war grausamer, hartherziger.“ Das wäre also der Sinn der Parabel des Herrn! Wer autorisiert die Herren, das Ziel des Lehrvortrags Christi in sein Gegenteil zu verkehren? Wird überhaupt so in deutschen Schulen Religionsunterricht erteilt? Auch in katholischen? Wir hoffen und glauben es nicht; denn eine Verschärfung der Aberwachung des Religionsunterrichtes müßte stattfinden. Es könnte doch nicht gestattet werden, daß Christi Lehre in das Gegenteil verkehrt und Weisheit in Torheit verwandelt würde. Glaubt Scharrelmann wirklich, der Priester und der Levite seien vom Schopenhauer-Hartmannscher Lebensverneinungsprinzip angesteckt gewesen? Ja dann muß er halt lernen, recht viel lernen, damit es ihm gelingen möge, den Geist der Lehre Christi zu erfassen. Für kindische Auffassungen im Religionsunterricht sind Kind und Religion wirklich viel zu gut.

**Siebenjährige Kommunikanten.** Was die der Zeitschrift „Waisenkind“ entnommene Stelle betrifft, die wir in einzelnen Wendungen nicht billigen können, möchten wir denn doch bemerken, daß es das gute Recht katholischer Schriften ist, auch wenn sie für die Jugend geschrieben sind, daß sie von den maßlosen Leiden und wilden Verfolgungen, denen die Kirche Gottes in unsern Tagen ausgesetzt ist,



erfahren. Diese Schriften haben mit Schul- und Religionsunterricht auch nicht das Mindeste zu tun. Aber sie dürfen dartun und die katholische Jugend muß wissen, daß Christus der Stifter eines Gottesreiches auf Erden ist, dessen organische Struktur der Herr selbst unter dem Bilde des Weinstocks ergreifend schön und überaus eindringlich veranschaulicht. Leidet ein Glied, so leiden die Glieder und es leidet das Haupt und umgekehrt. Sollte da nicht die Rede sein dürfen von den Schmähungen gegen den Papst, die sich der Sindaco von Rom erlaubte? Vielleicht weil er Jude war? Juden, denen das Herrschaftsbestreben der Rasse nicht über die Gerechtigkeit geht, fühlten sich durch Nathans Taktlosigkeiten aufs unangenehmste berührt. Und hat die Auslassung des Bezwinners der Porta Pia keinen Wert? Wie aber verträgt sich die Errichtung des Giordano Bruno-Denkmal vor den Fenstern des Vatikans mit dem Geiste des Garantiegesetzes. Eine gemeine Sinnes- und Denkart bleibt eine solche, auch wenn sie sich gegen das Papsttum richtet, wir meinen, in diesem Falle erst recht, da sie den steinigen Grund für die Lehren der Geschichte darbietet, wo nur die Dornen der Rohheit Wurzeln schlagen können, auf deren Zweigen die Herrschucht und die Unempfindlichkeit für der Menschheit wahre Bedürfnisse häßliche Knospen treiben. Das alles muß die katholische Christenheit erfahren, jung und alt muß es erfahren; denn im Christentum liegt die siegreiche Kraft der Überwindung der Schlacken roher Selbstsucht, die niemals den Aufschwung zu reiner Kulturhöhe gestatten. Aber unsere Gegner dürfen nicht gehäht werden. Vom Kreuze herab rief eine Stimme dem zitternden Erdball zu: „Vater, verzeih' ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das dürfen wir nicht vergessen. Keine Zeitschrift darf sagen, der so unrühmlich sich gebärdende Sindaco sei ein Sohn des Satans. Aber schön schließt der Artikel mit der Aufforderung zum Gebet für die Gegner und für sich selbst, „auf daß ihr euch nicht verführen laßt, daß ihr nicht hypernational, nicht freisinnig, nicht antiklerikal, nicht revolutionär werdet, sondern gut katholisch bleibt.“ Darf sich diese Aufforderung neben denen der Arbeiterjugend nicht sehen lassen? Ist sie vielleicht revolutionärer, fanatischer? Wir glauben denn doch nicht. Sie klingt aus in der Forderung: Wurf dein Anliegen auf den Herrn! Und vor unser Auge tritt der königliche Sänger David, der, als Werkzeug in Gottes Hand, die Religion nicht Privatsache sein ließ, die sie übrigens schon in den Zelten der Patriarchen niemals war, sondern sie so recht zum Mittelpunkt des öffentlichen, des Staats- und nationalen Lebens der Israeliten machte und dadurch der Rasse Bestand gab bis in die unabsehbarsten Zeiten der Weltgeschichte. Und warum ist nun ein Teil derjenigen Rasse, die der Religion als öffentliche Angelegenheit geradezu alles verdankt, so intolerant gegen die katholische Kirche? Haben wir denn nicht Lust und Licht für alle? Warum eifert man gegen das Kommuniondekret, als wären die Ammoniten in das Land eingefallen? Will man den Fanatismus bekämpfen oder handelt man nicht vielmehr aus einem nicht zu rechtfertigenden Fanatismus heraus? Das letztere wird schwer zu bezweifeln sein.

**Den badischen Schulzuständen** widmet die liberale Lehrerpresse gegenwärtig Dithyramben, sie, deren leitender Mann vor wenigen Jahren in Dortmund dasselbe Schulwesen in einer Weise kritisierte, die die Schamröte heute noch in die Wangen treibt. Warum die wunderbare Änderung? Wir haben ein Unterrichtsministerium, da schickt sich der kluge Mann zur Saat und Ernte in demselben Augenblicke an. Dieses Treiben macht die „Bad. Lehrerzeitung“ nicht mit. Sie lobt die Zukunft nicht und tabelt sie nicht; denn sie kennt sie nicht und auf dummpfiffige Weise schickt sie sich nicht zur Ernte an.

Wenn man aber in diesen Dithyramben, die doch ein zu eigenartiges Lächeln hervorrufen müssen, die Herrlichkeit des Lehrers als Staatsbeamten feiert und seine Entfernung

von der Gemeinde preist, so muß um der Wahrheit willen darauf hingewiesen werden, daß nie und nirgends die Gemeinde einen so scharf ausgeprägten gesetzlich festgelegten Einfluß auf den technischen Unterrichtsbetrieb hatte und hat, als in Baden. Diesen Einfluß lehnte die liberale deutsche Lehrerschaft auf ihrer Tagung in Straßburg ab. Der Kath. Lehrerverband nahm dagegen Stellung durch die Thesen zu Breslau. Der Sieg der „Neuen“ war von jeher ein Pyrrhussieg der badischen Lehrerschaft.

Wenn andererseits diese Fachaufsicht in den Zwillingsorganen des „Bad. Lehrervereins“ in den Himmel erhoben wird, so muß um der Wahrheit willen gesagt werden, daß die liberale Lehrerschaft Deutschlands von einer derartigen Fachaufsicht nichts wissen will. Das beweist die Lehrertagung in Straßburg. Gegen eine solche Fachaufsicht wenden sich die Breslauer Thesen des Kath. Lehrerverbandes.

Die gesamte Lehrerschaft Deutschlands wendet sich gegen eine solche Fachaufsicht im Bewußtsein, daß eine gewisse Freiheit des Lehrers im Schulbetrieb an allen Schulen ohne Ausnahme im ganzen deutschen Reiche unbedingt notwendig ist, wenn nicht Wert, Nutzen und Erziehungsmöglichkeit der Schule und die Möglichkeit der eigenen Ausbildung des Lehrers verschwinden soll. (Die Mannheimer Stadtverordneten wollen junge Lehrer, die sich in der Freiheit der Dorfschule die pädagogischen Sporen geholt haben. Woher sollen sie nur kommen?) Darum wünschen sie alle ohne Ausnahme die technische Aufsicht in die Hände des Staates gelegt, genau so, wie es in der boshaft verlästerten Schule Badens vor 1910 war. Die Richtigkeit unserer Darlegungen beweisen die Straßburger und Breslauer Thesen. Wenn daher ein Sykophant zu schreiben wagt, die katholischen Lehrervereine müßten für die geistliche Lokalschulaufsicht eintreten, wenn sie nicht von den Abgeordneten der Zentrumspartei zerschmettert werden wollen, so muß ein unbesiegbarer Hang zur Entstellung und Mißachtung der Wahrheit vorliegen. Unsere Anschauungen, die mit denen der liberalen deutschen Lehrerschaft und mit denen einiger weniger Regierungen deutscher Bundesstaaten übereinstimmen, haben wir in Artikeln unter „Aufsicht“ niedergelegt.

Soll aber die Lokalschulaufsicht mit unterrichtstechnischen Befugnissen bestehen bleiben, (in Baden bestand sie nicht mehr) und hätte auch nicht mehr kommen sollen) dann verlangt das Interesse der Lehrer und Schüler die geistliche Lokalschulaufsicht, weil die Geistlichen nicht wie mancher ungeschickter Fachmann in alles, d. h. in den ganzen Unterrichtsbetrieb hineinschwagen will, da er die technische Ausbildung des Lehrers erfahrungsgemäß viel höher einschätzt, als so mancher, Fachmann, dem das Amt nur seine eigenen Fachkenntnisse wertet. In diesem Falle verlangt also die absolut notwendige Freiheit für den Unterrichtsbetrieb, sofern er naturgemäß und erziehend sich gestalten soll, nicht eine fachmännische Absperrerei mit der erfahrungsgemäßen Wichtigtuerei in kleinlichen Dingen. Wer sich über diese Sachen zuverlässig orientieren will, der lese die „Schulpflege“ und den „Klassenlehrer“ aber beide nebeneinander.

Die Feindschaft der Lehrer gegen die geistliche Lokalschulaufsicht, von der radikalen Lehrerpresse planmäßig gezüchtet, hat ihren Grund nicht im Interesse der Schule und der Lehrerschaft, sondern sie ist politischer und freigeistiger Natur.

Wir aber betonen nochmals unsern Standpunkt, den wir in unsern Artikeln „Aufsicht“ niedergelegt haben: Fortfall der unterrichtstechnischen Lokalaufsicht, (die früheren gemeinderätlichen Befugnisse in Baden waren für die Lehrer weder zu drückend noch zu weitgehend), für die Aufsicht aber pädagogisch tüchtig vorgebildete staatliche Aufsichtsbeamte, wobei auch Lehrer von hervorragender Tüchtigkeit gebührende Berücksichtigung finden sollen.

Sollte aber die Sozialdemokratie in ihrem Bestreben, die jetzige Simultanschule in die religionslose Staatszwangsschule überzuführen, Aussicht auf Erfolg haben, dann wäre die Zeit gekommen, die Schulprogramme einer gründlichen Revision zu unterziehen, um die Grundlagen zum energischen Handeln zu gewinnen, das einzig und allein von der Wohlfahrt des Volkes diktiert sein müßte.

Indem wir vor einer nach kleinlichen Gesichtspunkten wirkenden Fachaufsicht dringend warnen, schließen wir mit den Worten, die wir in Nr. 132 des nicht kath. „D. Lehrbl.“, in einem Artikel gegen die „Schulpflege“ finden, die für uns Badener doch recht beachtenswert sind:

„Trotz mancher traurigen Erfahrungen halten die Volksschullehrer an der Forderung der Fachaufsicht durch Fach- und Standesgenossen fest. Die Herren vom Preuß. Rektorenverein sind jedoch nicht gemeint, wenn wir diese Forderung erheben. Wir wünschen solche Standesgenossen als Schulleiter, die auf dem Standpunkt stehen, daß der Lehrer ein gleichwertiger Mitarbeiter am Werke der Erziehung ist. Sie, Herr K. B., suchen ja in Ihrem Artikel „Die Bureauarbeit der Rektoren“, vergl. „Schulpflege“ Nr. 16 und 18, den Beweis zu bringen, daß der Lehrer weder an erzieherischem Einfluß noch in seiner Eigenschaft als Lehrkraft an den Rektor heranreicht. Daher ja auch das famose Gehalts-Mehr von 2400 Mk. für die Rektoren, das Sie herausrechnen. Selbst auf die Gefahr hin, von Ihnen zu den in Ihrem Artikel erwähnten „smarten Jungpädagogen“ gerechnet zu werden, muß ich sagen: „Für jeden Volksschullehrer, der noch eine Spur von Selbstbewußtsein hat, muß es unerträglich sein, unter einem Schulleiter zu arbeiten, der ebenso überzeugt ist von seiner eigenen geistigen Ueberlegenheit, seinem überlegenen erzieherischen Einfluß auf das Schulganze und seinem größeren praktischen Können wie von der geringer anzuschlagenden nämlich Fähigkeit der Lehrer.“ Die Berufsfreudigkeit der Lehrer muß in solchen Fällen schweren Schaden nehmen. Die Volksschullehrer wünschen keine Rektoren von der Art, die ihre Hauptaufgabe darin erblicken, schulpolitische Erfolge zu erzielen, die darin bestehen, daß der Rektor durch möglichst große Gehaltsabstände und erweiterte Machtbefugnisse sichtbar vom Lehrer abgerückt ist. Wir wünschen solche Männer als Rektoren, die ihr Amt in kollegialem Sinn führen und sich nicht als besonderen „Stand“ fühlen. Diese Männer wissen, daß das größere Verdienst eines Schulleiters darin besteht, ein harmonisches Verhältnis zwischen sich und den Mitarbeitern am Werk der Erziehung und unter den letzteren herzustellen. Die „Dienstabweisung für Rektoren und Lehrer“ vom 19. November 1908 drückt das in den Worten aus: „Nur durch ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Rektoren und Lehrerschaft kann das Beste der Schule und der ihr anvertrauten Jugend wirksam gefördert werden.“ Minister Dr. Holle sagte einst in einer Rede im Abgeordnetenhaus: „Fast alle Schulfragen sind Lehrerfragen, und demgemäß hängt von der Leistung der Lehrer schließlich auch die Leistung der gesamten Volksschule ab.“ Der Minister dachte also etwas anders als Herr K. B. und seine Freunde. Die Mitglieder des Preuß. Rektorenvereins konnten ferner den Minister Dr. Bosse bekanntlich nie recht leiden. Auf die Gründe komme ich wohl ein anderes Mal zurück. Ein Hauptgrund lag in der verschiedenen Auffassung, die der Herr Minister einerseits und der Preußische Rektorenverein andererseits von den Aufgaben des Rektorats hatten. Für den Herrn Minister blieb der Rektor der primus inter pares. Er sah daher in ihm den Lehrer. Das brachte er unter anderem darin zum Ausdruck, daß er im Besoldungsgesetz von 1896 — vergleiche die „Motive“ des Gesetzentwurfs — als Mehrgehalt für die Rektoren eine „Funktionszulage“ von 300 bis 500 Mark vorschlug. Der Preuß. Rektorenverein sieht in dem Rektor nicht den Lehrer, sondern den Schulaufsichtsbeamten. Das Rektorenorgan, die „Schul-

pflege“, hat dafür die Formel geprägt: „Das Rektorat ist kein Lehramt mit einigen Funktionen, sondern es ist ein besonderes Amt der Schulleitung und Schulaufsicht. Soweit damit die Pflicht der Erteilung von Unterrichtsstunden verknüpft ist, wird nur der Zweck verfolgt, den Träger des Amtes im Interesse seiner erfolgreichen Wirksamkeit in unmittelbarer Berührung mit der Praxis zu erhalten.“ Die Rektoren, die sich zu dieser Auffassung bekennen, fühlen sich als Herren der Schule. Im Lehrer sehen sie den Knecht. Sie haben kein Verständnis dafür, daß Lehrerarbeit Gewissensarbeit ist, und daß der Lehrer daher die Verantwortung für seine Arbeit in der eigenen Brust trägt und tragen muß. Wer das „Bergnügen“ hat, regelmäßig die Veröffentlichungen aus dem Rektorenvereinslager zu studieren, wird meine Behauptung vielfach bestätigt finden.“

**Die Revision der Dienstprüfungsordnung** für Volksschulamtskandidaten in Baden soll in die Wege geleitet und die Lehrerkollegien in den Seminarien veranlaßt worden sein, ihre Ratschläge und Meinungen der Schulverwaltung zu unterbreiten. Dagegen dürfte kaum etwas Stichhaltiges einzuwenden sein. Wir werden es sehr begrüßen, wenn die neue Dienstprüfungsordnung einerseits das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Klarheit in der Lehrerschaft festigt, sie aber vor allem zur selbständigen Erfassung und verständnisvollen Würdigung der Erziehungs- und Unterrichtsprobleme antreibt unter Kenntnisnahme des bereits Geleisteten. Eine der schönsten Früchte der experimentellen Pädagogik, die sich in berufener Hand eingestellt hat, ist die, daß sie die genaue Kenntnis der historischen Pädagogik als Notwendigkeit und die Grenzen von Psycholog und Pädagog genau erkannt hat. Auf dem Gebiete der historischen Pädagogik handelt es sich aber nicht um Kenntnis an Worten und Urteilen, sondern um selbständiges Durchdenken des Stoffes, Erkennung von Verwandtschaften, Gegensätzen und Ähnlichkeiten, Subsumierung unter höhere Begriffe. Wir mißgönnen den jungen Herren eine Erleichterung gewiß nicht, müssen aber doch eine rege geistige Selbsttätigkeit als Ziel der Lehrerbildung hinstellen. Nach dieser Richtung hin scheint besonders in Preußen die Unterrichtsverwaltung in neuerer Zeit weniger günstige Erfahrungen zu machen.

Sehr ratsam ist es, bei Neuregulierung wichtiger Bestimmungen die Verhältnisse benachbarter Staaten zu beachten, die ja auch nicht auf dem Mond existieren, besonders dann dürfte ein solches Verfahren zweckdienlich sein, wenn ihre Regelung ein Verständnis der Zeitbedürfnisse bekundet. Wir hätten es sehr gerne gesehen, wenn bei der Beratung des badischen Unterrichtsgesetzes die Neuordnung der Schulaufsichtsbestimmungen in Württemberg in recht ausgiebigem Maße zur Vergleichung beigezogen worden wären. In der Neuordnung der Dienstprüfungsordnung ist uns Bayern vorangegangen. Wir verweisen auf unsere referierenden Berichte darüber in der „Bad. Lehrztg.“, Jahrgang 1909, Seite 63, 76, 89, 110.

**Paritätische Lehrervereine** gibt es nicht. Einen schlagenden Beweis dafür liefert Professor Ratorp, der jetzt, drei Jahre nach der Formulierung seines für den deutschen Lehrerverein bestimmten Pfingstgelübdes erklärt, daß er von seinem protestantischem Standpunkt aus die Pfingsthoffnung ausgesprochen habe, aus dem Katholizismus werde einst ein wenn auch ein anders gearteter Protestantismus hervorgehen und dann erst würden alle Deutsche ein Vaterland haben. Herr Professor Ratorp muß sich also bei einer für die weitesten Kreise bestimmten wissenschaftlichen Darlegung von Erziehungsbetrachtungen seines protestantischen Standpunktes erinnern und die Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Protestantismus bildet die Basis seiner Betrachtungen, aus der er in direktester Linie zum Kulminationspunkt seiner Rede emporsteigt. Alle Achtung vor

dieser Bekenntnistreue des Herrn Professors. Aber wie beschämend ist diese für Herrn Natorp ehrende Tatsache für die katholischen Mitglieder des deutschen Lehrervereins, die dem Pfingstgelübde zujubelten und dabei der Ansicht sind, man könne, ohne Gefährdung seiner Konfession dem deutschen Lehrerverein angehören. Wir danken Herrn Professor Natorp für seine Erklärung, die übrigens nur ganz Naiven Neues bringen kann. Behandelt man Erziehungsfragen, so muß sich immer und überall offenbaren, welcher christlichen Konfession man angehört oder ob man als Apostat seinen Haß der Erziehung inspirieren möchte. Wer ein treues Mitglied seiner Kirche und gewohnt ist, die Dinge bis auf ihren Grund zu durchdenken, kann keinem simultanen Lehrerverein angehören und dann erst recht nicht, wenn er unter neuem unverdächtig klingendem Namen seine Mitglieder zu erschleichen sucht. Hier ist Mißtrauen doppelt geboten, besonders die Jungmannschaft des Lehrerstandes, die eine gründliche Beschäftigung mit Erziehungsfragen übrigens sehr bald von der Unansehnlichkeit unserer Anschauungen überzeugen wird. Für die fähigen Geister bangt uns nicht.

**Deutscher Evangelischer Schulkongreß.** Dieser Kongreß, der am 7. Juni d. J. in Dresden zu tagen begann, gestaltete sich für jeden Pädagogen, den die Liebe zu dem Kinde hinzieht, zu einem hochinteressanten Ereignis, wo goldene Worte gesprochen wurden, deren Beherzigung wir den Pädagogen im Badner Land nicht warm genug empfehlen können. Kultusminister Dr. Beck begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten:

„Nachdem ich gestern den Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege begrüßt habe, ist es mir heute aufrichtiges Bedürfnis, dem Deutschen Evangelischen Schulkongreß namens der Sächsischen Staatsregierung persönlich ein herzliches Willkommen in Sachsen zuzurufen. Es will mir ein merkwürdiges, aber bedeutungsvolles Zusammentreffen dünken, daß gleichzeitig in der Hauptstadt unseres Landes zwei der warmherzigsten Fürsorge für das Wohl der Schuljugend gewidmete Versammlungen tagen, deren eine die zweckentsprechendste Pflege des gesunden Körpers als unentbehrliche Voraussetzung für den gesunden Geist, deren andere die tiefste Frage der religiös-sittlichen Gesundung unseres Volkes durch die besondere Mitwirkung der Schule behandelt. An der bestmöglichen Lösung beider Fragen ist unser Sachsenland jetzt ganz besonders beteiligt, da wir unmittelbar vor einer Volksschulreform stehen, deren Gelingen zum wahrhaften Segen unseres Volkes nur dann verbürgt erscheint, wenn neben anderen Zielen, wie ich gestern ausgeführt, auch der Schulgesundheitspflege gebührend Rechnung getragen wird, und wenn, wie ich heute hinzufüge, auch die sittlich-religiöse Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechts auf den ewigen Wahrheiten des Evangeliums von Jesu Christo festgegründet ist. Die Schulreform in unserem Lande fällt in eine Zeit, in der neben einer beklagenswerten Lauheit und Gleichgültigkeit auf der einen Seite und einer oft geradezu fanatischen Feindschaft gegen das Christentum auf der andern Seite ein tiefes Sehnen nach Verinnerlichung unseres religiösen Lebens gibt. So wenig aber dieses Dursten der Menschenseele durch die vom Christentum losgelösten Mittel gestillt werden kann, die man, solange die Christenheit besteht, zu bieten versucht hat, so sehr ist es die heilige Pflicht jeder Erziehung, die Jugend zu den lebendigen und unverfälschten Brunnen des Lebens zu führen. Und wie kann dies anders mit Erfolg geschehen, als durch die Zuführung der Kinder zu dem, der gerade sie zu sich eingeladen und uns zugerufen hat: „Ohne mich könnet ihr nichts tun!“ Wohl muß ein jeder, der an der Volksschulreform mitzuarbeiten berufen ist, an sie mit klarem Blick für die allgemein anerkannten pädagogisch-psychologischen Grundsätze und für die Bedürfnisse der Kinderseele herantreten und auf diesen Kompaß seine Maßnahmen insbesondere auch bezüglich des Maßes des Lehr- und Lernbaren einstellen und die

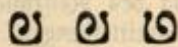
religiöse Erziehung nicht nach starren, toten Formen, sondern in lebenspendender Kraft durch Erzieher anstreben, die sich selbst in der Schule des Meisters aller Erziehung für ihr hohes und verantwortungsvolles Amt haben begeistern lassen. Als Kern und Stern muß aber fest und unabänderlich bleiben Jesus Christus, der sich in seinen Worten und Werken selbst als der für uns gekreuzigte und auferstandene Heiland der Welt bekannt hat, und an dessen Verheißung: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen,“ wir unerschütterlich glauben.

Deshalb soll die Volksschule wie bisher so auch in Zukunft und insbesondere in einem Lande wie dem unfruchtbar mit einer mit 94 Prozent demselben Bekenntnis angehörigen Bevölkerung konfessionell bleiben. Deshalb war es mit besonderer Freude zu begrüßen, daß, als vor zwei Jahren die Zweite Ständekammer unseres Landes die Grundsätze für die künftige Volksschulreform beriet, sie nahezu einmütig für die Erhaltung des konfessionellen Charakters der Volksschule eintrat. Konfessionell sein heißt aber nicht etwa intolerant sein gegen andere Bekenntnisse, nein, bei glaubensfreudiger Hochhaltung des eigenen Bekenntnisses in Achtung vor dem Bekenntnisse anderer die Jugend erziehen, damit das unserem Lande zum inneren Glück gereichende kostbare Gut des konfessionellen Friedens stets erhalten bleibe. Wie wir nach solchen Grundsätzen die Toleranz üben wollen, so müssen wir aber auch ernstlich verlangen, daß die Toleranz, die jetzt überall gepredigt wird, nicht denen ausschließlich vorenthalten wird, die zum Evangelium treu und unerschütterlich stehen und in unserer Zeit der Anfechtung des Christentums das Panier des Evangeliums hochhalten. Unsere Richtschnur für die religiöse Jugenderziehung bleibe aber allezeit jenes schöne Bekenntnis: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“

**Der 7. naturwissenschaftliche Kursus des Keplerbundes** soll in diesem Jahre vom 25.—28. Juli im Bundeshause zu Godesberg abgehalten werden. Als Thema wird „das Menschenproblem“ in folgenden Vorlesungen behandelt werden. 1) Die Geschichte des Problems der Menschenschöpfung, 2 Stunden, Prof. Dr. Dennert. 2) das Problem der Menschheits-Entstehung, 3 Stunden, Direktor Teudt. 3) Die zoologische Stellung des Menschen, 4 Stunden, Dr. Braß. 4) Die Reste des Urmenschen, 4 Stunden, Dr. Braß. 5) Die Kultur des Urmenschen, 3 Stunden, Prof. Dr. Dennert. 6) Körper und Geist, 4 Stunden, Dr. Sezauer. 7) Der Mensch als ethisches Wesen, 3 Stunden, Dr. Senff. Die Vorlesungen werden soweit erforderlich durch Demonstrationen erläutert, zu denen die Sammlungen des Bundes das Material liefern. Eine interessante Erläuterung wird das Thema durch einen Besuch des Rheinischen Provinz. Museums in Bonn zur Besichtigung des Neanderthal-Schädels erfahren. — Die Gebühren für alle Vorlesungen zusammen betragen Mk. 8.— Es empfiehlt sich Anmeldungen möglichst bald an die Geschäftsstelle des Keplerbundes, Godesberg bei Bonn, Rheinallee 26 zu richten, die jede nähere Auskunft „auch über Wohnungs- und Pensionspreise, gern erteilt.

**Entfernung der Fixsterne.** George Darwin, der Sohn von Charles Darwin, hat über den Stand unserer Kenntnisse vom Weltall einen längeren Vortrag gehalten, in dem er in erster Linie von der Entfernung der Fixsterne sprach. Nach seinen Auseinandersetzungen kennen wir keinen Stern, dessen jährliche Bewegung im Jahre auch nur den Betrag von einer Bogensekunde ausmacht. Ein einziger Stern ist bekannt, dessen jährliche Verschiebung wenigstens jährlich  $\frac{3}{4}$  Sekunden beträgt. Dieser Stern ist somit weit aus der unserem Sonnensystem nächste Fixstern, aber immerhin noch mehr als 40 Billionen km oder fast dreimillionenmal weiter entfernt, als die Sonne von der Erde. Das Licht braucht, um von diesem Sterne auf die Erde zu gelangen, viereinhalb Jahre. Bis jetzt sind die jährlichen Verschiebungen

(Parallaxen) von etwa 360 Sternen bekannt, eine gewaltige Arbeitsleistung der Astronomen, wenn auch in der Hälfte dieser Fälle noch eine ziemlich große Unsicherheit herrscht. Vorläufig wird man sich daraus nur unbestimmte Vorstellungen über die Bewegungen und die Verteilung der Himmelskörper im Weltall machen können. Immerhin vermag man einen Begriff davon zu erhalten, in welcher Vereinsamung unser Sonnensystem seinen Lauf durch den Weltraum ausführt. Wenn um die Sonne eine Kugel mit einem Radius von 65 Billionen km gelegt werden könnte, so würde sich in dieser Kugel außer der Sonne nur ein einziger, eben jener nächstgelegene Fixstern befinden, und auch weitere Kugeln, die mit dem gleichen Abstand von der ersten um die Sonne gelegt würden, enthielten im Durchschnitt nur einen Stern. Nimmt man dazu die Tatsache, daß nach dem heutigen Stande der Himmelsphotographie und ihren bisherigen Erfolgen die Gesamtzahl der Fixsterne auf etwa eine Milliarde geschätzt wird, so erhält man ein nachdrückliches Gefühl von der unbegreiflichen Ausdehnung des Weltalls oder auch nur des Teiles des Weltalls, der für menschliche Mittel der Beobachtung erreichbar ist. (Nach „Wissenschaftliche Rundschau“.)



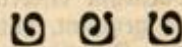
**Aus der Literatur.**

**Der Katholische Kirchengänger.** Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Freiburg. Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Neuron. 24. Jahrgang. 1911. Nr. 6 (Juni).

**Inhalt.**

Wie lernt man richtig atmen? Von P. d. Johner. — Aber Orgeldispositionen. Von P. G. Molitor. — Mitteilungen. — Besprechungen.

Nr. 11 der buntillustrierten Familienzeitschrift „Der Guckkasten“ (Berlin, Guckkastenverlag G. m. b. H., Preis 35 Pfg., vierteljährlich mit sechs Musikbeilagen nur 2 Mk.) bringt eine längere interessante Satire aus der „vierten Dimension“ von dem bekannten dänischen Schriftsteller Otto Rung, betitelt „Anderfons verbesserter Zustand“, ferner die ebenfalls satirisch gefärbte Humoreske „Das Pferd des Kaisers von China“ von Ferd. Bruner, das tiefsernst Gedicht „Sühne des Meeres“ von H. Ratke, illustriert von A. Fink, heitere Dichtungen von Clara Schelper, Karl Biberfeld (zu dem farbigen Titelbild „Der eitle Preis“ von Friedrich Winkler-Lannenberg) u. a. m. Im Redaktionsbriefkasten wird das Ergebnis des letzten Preisausschreibens veröffentlicht; das mit dem ersten Preis gekrönte „heitere Erlebnis“, „Die Serbianer“, von Hans Pich in Wien ist bereits in dieser Nummer veröffentlicht. Von den farbigen Kunstwerken seien noch hervorgehoben: „Reigen im Walde“ von Zeuker und „Das neue Rothäppchen“. Die Musikbeilage enthält Walzer Nr. 1.



**Feuilleton.**



**„Zuflucht der Sünder“.**

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Marodeure hatten sich von Nördlingen aus quer durch Bayern durchgeschlagen, indem sie da einen Mann verloren, dort einen durch Zulauf gewannen, hier einige Zeit sich niederließen, um die Gegend in der Runde auszurauben, dort in angestrengten lautlosen Nachtmärschen sich einer ernstern Verfolgung entzogen. Im nördlichen Teile des bayerischen Waldes hatten sie gedacht, längeren Unterschlupf finden zu können; aber die Waldbauern hatten sich zusammengetan und hielten scharfe Wacht; nur mit Mühe entrannten die Marodeure der größten Gefahr. Sie zogen durch den Böhmerwald nach Böhmen. Dort stand es nicht viel günstiger; auch hier waren Städte, Dörfer, Klöster, Einzelbauern usw. drauf und dran sich zu gemeinsamen Schutze gegen das zunehmende Unwesen des Marodierens zu verbünden.

„Es bleibt uns vor der Hand nur das Erzgebirge!“ — hatte vor kurzem in einem nächtlichen Lager der bejahrteste und wülfeste Gesell der Bande gesagt, ein alter, grauer, aber eisenfester Kerl, der — heute in diesem, morgen in jenem Heere stehend — seit Beginn des Krieges, also seit sechzehn Jahren, Deutschland kreuz und quer durchmarschiert hatte.

„Es bleibt uns nur das Erzgebirge! Und gerade den Teil, der vor uns liegt, kenne ich durch und durch. Ich war ja lange Jahre genug alluntertänigster Wald- und Jagdhüter eines böhmischen Klosters, das oben in den Bergen großen Forstbesitz hat. Die Sache nahm freilich ein schiefes Ende!“ — lachte der Alte höhnisch und rauh. „Ich trieb nämlich die Wildddieberei auf den Nachbargebieten ein bißchen gar zu dreist, und als der Jagdwart eines hochadeligen böhmischen Herrn mich deshalb bedrohte — erschloß ich ihn einfach. Nun waren die Hunde hinter mir los. Der böhmische Herr rückte mit seinen Knechten gegen mich an. In meiner Holzhütte konnte ich nicht bleiben: die hätten sie mit im Handumdrehen über dem Kopfe in Brand gesteckt. Gewiß! Ich konnte ja fliehen; aber

ich wollte nicht, ich wollte dem Großen Herren trohen. Und so verschanzte ich mich in einer steingebauten Muttergotteskapelle. „Zuflucht der Sünder“ hieß sie bei den Leuten. Na, da hinein paßte ich gerade so recht!“ spottete der alte, hartgesottene Sünder. „Der böhmische Herr hatte auch den Abt meines Klosters mitgebracht; der sollte mich wohl durch eine Busspredigt weich machen. Er hat es auch versucht, und ich habe ihm durch eines der schmalen Kapellensfensterchen — die Zunge herausgestreckt! — Nun war ich fertig! Der Große Herr — er schrie vor Wut — befahl sofort, daß man mit allen Gewehren durch die Fensterchen schießen solle; gleichzeitig wurde ein anderer Hause beordert, dürres Holz an der Türe aufzuhäufen und in Brand zu stecken. Jetzt galt es! Der Böhme hatte sich mit dem Abt zurückgezogen, — wie beide wohl meinten, außer Schutzweite. Aber meine Büchse trug weiter. Ich zielte lange und bedächtig, während mir die Kugeln der Begner um den Kopf zischten. Ich gab Feuer — ein Knall und drüber ein jäher Schrei — — der Herr Graf rührte kein Glied mehr —. Der Hause schoß nicht mehr; ich sah deutlich er ward unschlüssig und dachte wohl eher an Flucht, als an Kampf für den Herrn, der ihnen nichts mehr befehlen, nichts mehr anhaben und antun konnte. Er lag ja stumm und machtlos da. „Halt!“ fuhr es mir da durch den Kopf, „jetzt noch solchen Schuß auf ein Edelwild, und die ganze Bande nimmt elend Reißaus!“ — Das Gewehr war längst wieder geladen. Ich legte an, zielte wieder bedächtig. Die Flinte kracht und drüber — stürzt der Abt lautlos mit dem Gesicht voran ins Gras. Nun war kein Halten mehr! Die ganze Gesellschaft kehrte den beiden Leichen den Rücken und lief, wie rasend geworden, davon. Ich glaube sie sind in einem Atem das ganze Gebirge hinuntergelaufen; wenigstens habe ich nachher keine Spur mehr von ihnen entdecken können. Ich räumte die Berrammelung an der Türe weg, trat vorsichtig ins Freie, schaute scharf nach allen Seiten um und schritt dann, da nichts Verdächtiges zu bemerken war, zu den Leichen, um zu sehen, ob sie mir wohl einen Lohn für meine beiden Meisterschüsse gnädigst gewähren würden. Sie taten es! Der Abt hatte zwei kostbare Ringe an den Fingern, der stolze Edelmann deren sogar vier von noch viel größerem

Werte, dazu hing ihm am Gürtel eine recht gut gefüllte Börse, und am Hute trug er eine goldene Spange. Des Abtes Kleider konnten mir natürlich nichts nützen; aber die kräftige Tuchhose des Grafen, sowie seinen wildledernen Koller hieß ich natürlich auch mitgehen. Ich war fertig und wollte aufbrechen, — irgend wohin; denn meines Bleibens konnte in der Gegend natürlich nicht mehr sein. Da sah ich, daß mir das Pulverhorn fehlte; es mußte wohl in der Kapelle liegen geblieben sein. Ich fand es dort. Zufällig fiel dann mein Blick auf das Marienbild. Ich mußte hellauf lachen; denn ein närrischer, lustiger Gedanke fuhr mir durch den Kopf. Ich zog die erbeuteten Goldsachen aus der Tasche, hielt sie der Muttergottes hin und sagte mit dem frömmsten Gesicht, das ich erheucheln konnte: „Sieh an! die Leute nennen dich Zuflucht der Sünder.“ Ich habe daran nicht glauben wollen. Jetzt aber sehe ich, daß es doch wahr ist; denn durch diese reiche Beute hast du mir Sünder die Zuflucht zur Rettung in die weite Welt verschafft!“

Der „Witz“ fand allgemeinen Beifall, der freilich der Gefahr halber nur in gedämpftem Tone sich kundgeben durfte. Nur ein stattlich gewachsener, aber noch sehr junger Mann mit klugen und vornehm erscheinenden Gesichtszügen, gemeinhin der „Scholar“ genannt, hatte finster geschwiegen.

Der Alte fuhr fort: „Ich überlegte eben noch, ob ich mir einige Kleidungsstücke mitnehmen sollte, die ich in meinem Versteck aufbewahrt hatte, das von allen Leuten längst vergessen war, nämlich in der Krypta . . .“ — Er brach ab, als hätte er sich auf einer Unvorsichtigkeit

ertappt. Dann traf sein Blick zufällig auf den „Scholaren“, und sofort witterte er zornwütig los:

Fortsetzung folgt.

### Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

Samstag, den 24. Juni, nachmittags 3 Uhr, Konferenz im Kath. Vereinshaus in Freiburg.

#### Tagesordnung.

1. Vortrag.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Musikalische Unterhaltung.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Oskar Bier.

### Bezirkskonferenz Taubergrund.

Samstag, den 1. Juli, nachmittags 4 Uhr, Konferenz in Königshofen (im Löwen, II. Stock.)

#### Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Austeilung des Reisebuches.
3. „Verbandsmitteilungen“ betr.
4. Einzug des Jahresbeitrags.

Um vollzähliges Erscheinen wird freundlichst ersucht. Freunde unserer Bestrebungen willkommen.

Der Vorsitzende.

|  |  |   |
|--|--|---|
| <p>Wer meine <b>Dauerqualitäten</b> noch nicht kennt und Bedarf in <b>Tricotunterkleidern</b> Strümpfen, Socken hat, verlange Auswahl frei gegen frei.</p> | <p>Für jede Jahreszeit empfehle: <b>Tricot-Hemden</b> <b>Tricot-Hosen</b> <b>Tricot-Leibchen</b> für Damen und Herrn. Einmaliger Versuch befriedigt! Auf vorausgeg. Vereinbarung <b>Zeitzahlung</b> gestattet.</p> | <p><b>Ebinger Sommer-Tricot</b> <b>Dauerqualitäten</b> sind unermülich und billig. <b>Spezialität und Neuheiten in Einfaßhemden.</b> Viele Anerkennungen.</p> |
| <p><b>Albert Kitzling, Ebingen (Würtf.),</b> Tricotverfabr. und Aussteuergeschäft.</p>   |  |   |

## Hygiana

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiana ein leicht verdauliches Nährmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. Übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Bäckse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

## Hygiana-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.  
Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft** G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.



## Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.  
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem  
Höchste Auszeichnungen

## Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

## PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöchste und preiswürdigste aller deutschen

## Lehrer-Pianos.

### Gebr. Perzina

Königl. Hof-Piano-Fabrik Filiale

### Mannheim

Heidelbergerstr.

Pl. 7. 1. Pl. 7. 1.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart

## Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78.000.000.—  
800.000 Versicherungen.  
Jahresprämie: M. 27.000.000.—

### Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Aderstedt (Kr. Oßchersleben.)

## Höhere Handelsschule Calw

Im württembergischen Schwarzwald. Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.  
Sechsmonatliche Fachkurse, Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.  
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen, Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.  
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.  
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 3. Juli 1911.

